

Illustriertes Sonntags-Blatt

Wochenschrift
zur Unterhaltung und Belehrung

1916. * Nr. 45

Die Ebersburger.

Eine Geschichte aus alter Zeit von Fritz Rikel (Mainz).

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Eine geraume Zeit lang herrschte tiefes Schweigen, so daß man das Rauschen des Windes in dem Laubwerk der im Burghofe stehenden Linden vernehmen konnte. Der Mond war aufgegangen und warf einen matten Schimmer in den Raum, bei dem die Anwesenden mit Grausen gewahrten, daß der Fahrende lang ausgestreckt, wie ein Toter, vor dem Dreifuß auf den Fliesen des Fußbodens lag. Bei diesem Anblick schrie das junge Weib entsetzt auf, entwand sich dem Griffe des Gatten und floh wie gehebt aus dem Saale, während Herr Albrecht den Dienern befahl, die Leuchten zu entzünden und sich um den am Boden Liegenden zu bemühen. Mit sichtlicher Eile folgten die Knechte dem Gebote, doch war ihre Hilfe überflüssig, denn bei ihrem Nahen richtete sich der Gauller empor und sah mit wirren Blicken umher, als wäre er aus einem Traume erwacht. Dann verneigte er sich ehrerbietig vor den Herren der Burg und sagte mit schwacher Stimme:

„Verzeiht, o edle Herren, daß mich die Schwäche übermannte! Der Geister-Nähe wirkt gleich einem Alp und saugt die Lebenskräfte aus den Adern. Laßt einen Becher edlen Weines mir reichen, daß mir die innere Stärke wiederkehrt!“

Auf einen Wink Herrn Albrechts brachte ein Diener das Verlangte.

Der immer noch in gebrochener Haltung stehende Gauller führte langsam den Becher an die Lippen und ließ sich dann, sichtlich auf das äußerste erschöpft, auf der an der Wand befindlichen Polsterbank nieder. Flüsternd tauschten die Anwesenden ihre Meinungen über die unbegreiflichen Wunderdinge, die sie eben gehört und gesehen, und warfen verstohlene Blicke nach dem Fahrenden, Blide, in welchen sowohl geheimes Grauen wie scheue Ehrfurcht zu lesen waren.

Herr Albrecht von Ebersburg gab der allgemeinen Stimmung Ausdruck, indem er seinem Gürtel mehrere Goldstücke entnahm und sich mit den Worten an den Gauller wendete: „Du bist ein Meister deiner Kunst fürwahr — nimm dies zum Lohne!“

Da richtete sich der Angeredete empor, und mit einer verächtlichen Gebärde das Gold zurückweisend, erwiderte er stolz: „Mit Gold vermögt Ihr meine hohe Kunst mir nicht zu lohnen, o edler Herr! Denn Gold vermag ich selbst in unbegrenzter Fülle zu erzeugen. Deshalb veracht' ich es!“

„Wie, hör' ich recht? Du selbst kannst Gold erzeugen und ziehest als Fahrender im Land umher?“ fragte Herr Albrecht ungläubig.

„Ihr glaubt mir nicht — so stellt mich auf die Probe!“ erwiderte der Gefragte hoheitsvoll. „Geheime Kräfte, die mir innewohnen, sie schenken mir nicht nur die Gabe, das gleißende Metall aus nichts zu zeugen, sondern auch ein jegliches Metall in Gold zu wandeln. Gebt mir den Dolch aus Eurem Gürtel, Herr! Sein Griff ist Eisen — durch meine Kunst soll er in Gold erglänzen!“

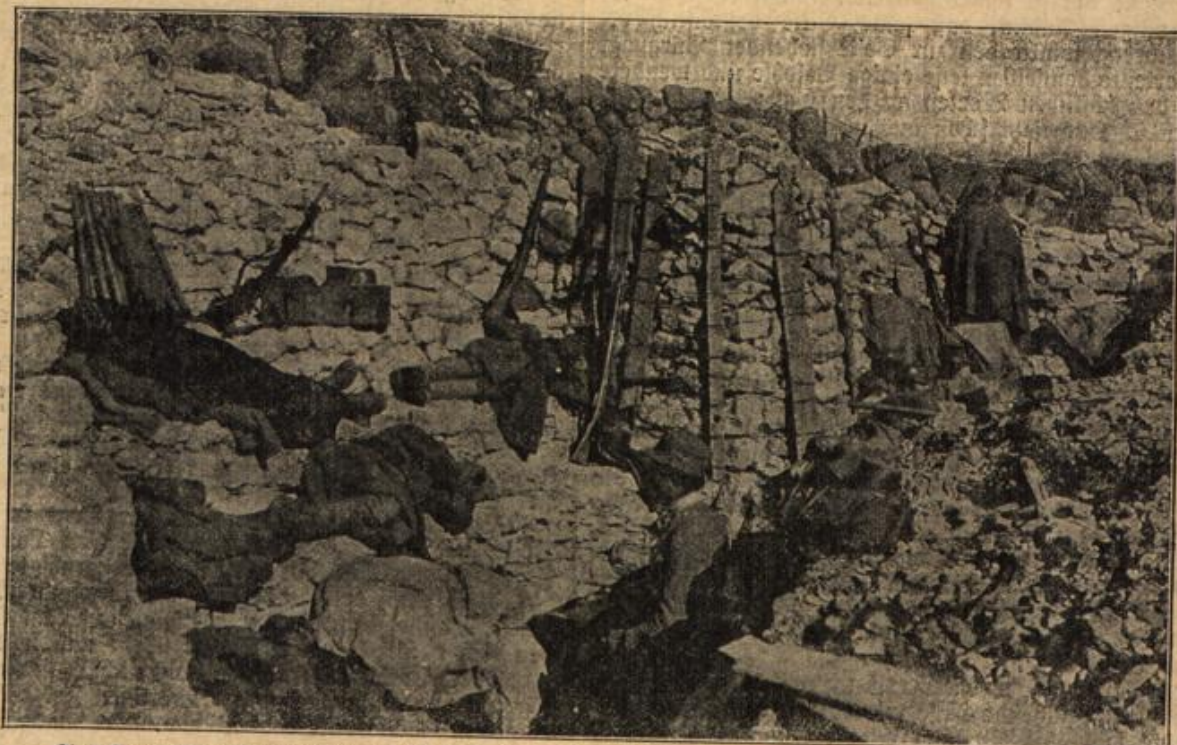
Zögernd reichte der Ritter den Dolch, mit welchem der Gauller nach dem Hintergrunde schritt, wo die von ihm mitgebrachte

Ledertasche stand. Diese öffnend, stellte er sich mit dem Rücken gegen die Versammlung, murmelte einige unverständliche Worte und drehte sich alsdann rasch um, indem er triumphierend den Dolch in die Höhe hielt. Dessen Griff glänzte jetzt golden.

Ausrufe des Erstaunens wurden laut, und Albrecht von Ebersburg streckte begierig die Hand nach dem Dolche.

Der Gauller wehrte jedoch mit den Worten ab: „Versengen würde euch die Hand, denn glühend ist das frisch erzeugte Gold. Nach Stunden erst ist seine

Glut gekühlt!“ — Damit steckte er die Waffe vorsichtig in eine an der Wand befindliche Eisenhülse, beschrieb mit der Rechten noch ein geheimnisvolles Zeichen darüber und nahm seinen Platz auf der Bank wieder ein.



Aus Steinen errichteter österreichisch-ungarischer Kampfgraben in 2100 Meter Höhe. Kilophot, Wien.

Hatte man den Fahrennden vorher mit schauer Ehrfurcht behandelt, so malte sich jetzt in den auf ihn gerichteten Blicken unverhohlene Bewunderung. Nicht minder aber Habgier. Denn in jenen Zeiten glaubte man fest daran, daß es eine geheime Kunst gäbe, aus unedlen Metallen Gold zu gewinnen, wenn man für diesen Glauben auch keine Beweise hatte. Jetzt waren den auf der Ebersburg verweilenden Rittern diese Beweise geliefert worden, und der Mann, welcher die geheime Kunst verstand, verachtete selbst das Gold. Ihm mußten in der That überirdische Kräfte innewohnen — das hatte er ja auch durch die Beschwörung der Geister bewiesen. Einen solchen außergewöhnlichen Menschen mußte man sich wohlgesinnt erhalten, denn mit seiner Hilfe konnte man ohne Zweifel zu ungeheurem Reichtum gelangen.

Das war der Gedantengang Herrn Albrechts von Ebersburg, und unwillkürlich wurde er durch denselben veranlaßt, den wegwerfenden Ton, den er seither gegen den fahrenden Mann angeschlagen hatte, fallen zu lassen und ehrfurchtsvolle Worte an ihn zu richten.

„Wie aber vermögen wir Euch, dem großen Meister, Eure Kunst zu lohnen, wenn Ihr das Gold verschmäht?“

„Vom vielen Wandern bin ich müd und matt“, erwiderte der Gefragte. „So bitt' ich Euch, o edler Herr, mir das Recht des Gastes für eines Mondes Frist auf Eurer Feste zu gewähren.“

Das Auge des Ebersburgers leuchtete auf. Stimimte doch die Bitte des Fremdlings mit seinen eigenen Wünschen vollständig überein. Er hatte schon in Gedanken erwogen, was er beginnen sollte, um den wunderbaren Mann für längere Zeit an die Ebersburg zu fesseln, in der Voraussetzung, daß ein solcher Gast nur Vorteil bringen könne; der Gedanke war ihm sogar schon gekommen, den mit übernatürlichen Kräften Begabten nötigenfalls mit Gewalt zurückzuhalten und ihn seinen habgierigen Wünschen gefügig zu machen —, jetzt betrachtete der Zauberer sogar das Verweilen auf der Burg als eine Günst! Was lag da näher, als diesem Wunsche zu willfahren und dem Gast den Aufenthalt auf der Feste so angenehm wie möglich zu machen?

So erwiderte Herr Albrecht freundlich: „Meiner Bitte, als Gast in unseren Mauern zu verweilen, kommt Ihr zuvor, großer Meister! Genießt des freien Gastes Recht, solange es Euch beliebt, und betrachtet unser Haus als das Eure!“

„Ich dank' Euch, edler Herr, von ganzem Herzen! Ihr bereitet mir eine große Wohltat. Nach vielen Tagen mühevollen Wanderns bedarf ich dringend der Erholung. Und wenn Ihr eine Günst mir jetzt erweisen wollt, so laßt mir die Stätte weisen, wo ich mein müdes Haupt zur Ruhe legen kann.“

Der Sprechende bot in seiner ganzen Haltung einen so erschöpfsten, hinfälligen Anblick, daß seine Bitte begreiflich erschien. Herr Albrecht winkte den zur Seite stehenden Burgvogt zu sich heran, erteilte demselben leise einige Befehle und wendete sich dann mit den höflichen Worten an den Gast:

„So ungern ich Euch jetzt schon aus unserem Kreise scheiden sehe, so ist mir Eure Bitte doch Gebot! Ruhet wohl!“

Mit einer ehrerbietigen Verbeugung drückte der Fremde seinen Dank aus und folgte dem ihm vorangehenden Burgvogt.

Herr Albrecht aber raunte seinen Brüdern zu: „Wir haben einen seltenen Vogel da gefangen, den wir mit Sorgfalt pflegen müssen. Wenn mich nicht alles trügt, so ist es uns vergönnt, ihm manche goldene Feder auszurupfen.“

5. Gewagtes Spiel.

Durch eine Reihe winklicher Gänge führte der Burgvogt den Fahrennden in ein hohes Gemach, dessen ganze Ausstattung bewies, daß die Herren der Burg gesonnen waren, den Gast zu ehren. Die an den Wänden stehenden kunstvoll geschnittenen Schreine mit darauffstehenden Bieraten, Kannen, Tellern undumpfen, die den Eichenisch umgebenden Ruhefessel und die rund um den Raum bis zu den buntverglasten Fenstern laufende Polsterbank gaben dem Gemach etwas ungemein Behagliches, welcher Eindruck noch durch die buntfarbigen, den Estrich bedeckenden Matten und durch das mit Bären- und Wolfsfellen belegte Ruhebett im Winkel erhöht wurde. In der Mitte des Raums schwebte von der gewölbten Decke herab an eiserner Kette eine metallene Leuchte.

Der Burgvogt, ein dicker Alter mit weingerötetem Gesicht, aus dem eine purpurglühende Nase wie ein riesiger Knopf hervortragte, mußte wohl die Weisung erhalten haben, dem Gast mit ganz besonderer Ehrfurcht zu begegnen, denn beim Eintritt in das Gelaß nahm er die Kappe von dem jedes Haarwuchses entbehrenden spiegelglatten Haupte und sagte demütig:

„Möge es Euch allhier behagen, großer Meister, und möge ein wohlthätiger Schlummer Euch stärken! Habt Ihr noch irgendein Begehren, so laßt es mich wissen.“

„Ich dank' Euch, guter Alter!“ erwiderte der Fahrennde gähnend, indem er Harfe und Ledertasche ablegte. „Ich sehne mich

nach Ruhe, doch macht es Euch nicht allzuviel Beschwerde, so bitt' ich Euch, mir einen Becher Wein zu bringen.“

„Da habt Ihr recht! So schlaff und müde ist man niemals, als daß man nicht noch einen Trunk sich leisten könnte! Der schenkt uns neue Kraft, macht das Geblüt lebendig und heilt den Blid. Vom Raumentaler Berg bring' ich Euch einen Krug, der wird Euch munden. Ein Tropfen sag' ich Euch“ — der Sprecher drückte wie verklärt die Auglein zusammen und schnalzte mit der Zunge —, „wie er in hundert Jahren nicht gewachsen ist. Der reinste Zaubertank, an dem sich Tode lebendig trinken können!“

Die letzten Worte sprach der Burgvogt schon vor der Türe, so eilig hatte er es, den Gast von der Vortrefflichkeit des angepriesenen Nebenstafes zu überzeugen. Als der Fahrennde sich allein sah, schien plötzlich die zur Schau getragene Erschlaffung vollständig von ihm gewichen zu sein, denn mit elastischen Schritten durchmaß er den Raum, öffnete vorsichtig das Fenster und sah in die Nacht hinaus. Bei dem Lichte des eben aufgehenden Mondes konnte er gewahren, daß das ihm angewiesene Gemach über dem Hofraum der Burg lag, dicht neben einem trotzig emporragenden Turm, dessen gewaltige Wand nur von wenigen mit Eisengittern versehenen schmalen Fenstern unterbrochen war. Diese schienen die Aufmerksamkeit des fahrenden Mannes ganz besonders zu fesseln, denn unverwandt spähte er nach ihnen hinüber. Erst als die schweren Schritte des zurückkehrenden Vogtes wieder draußen erklangen, schloß er das Fenster, schritt rasch auf den Zehen nach der Mitte des Zimmers, wo er sich auf einem der Ruhefessel niederließ und die vorherige müde Haltung wieder annahm. Die schwimmenden Auglein und das purpurrote Gesicht des eintretenden Burgvogts ließen vermuten, daß er dem berühmten Raumentaler Berg wohl im Keller einige Ehre angetan hatte. Mit behaglichem Lächeln nahm er von einem der Schreine einen zierlich geformten Becher, setzte ihn nebst dem mitgebrachten Weintrug auf den Tisch und sagte:

„Mög' Euch der Trunk gesegnet sein, großer Meister!“

Mit einem müden Blid sah der Angeredete empor und entgegenete langsam: „Mag Euer Wein auch köstlich sein — mir schmeckt er herb und sauer, wenn ich in Einsamkeit ihn schlürfen soll! Deswegen — wenn es Eurer Pflicht nicht widerläuft, beim Trinken mir zu helfen —“

„Beileibe nicht, großer Meister, beileibe nicht!“ unterbrach der Vogt lebhaft. „Mir ward von den gestrengen Herren zur Pflicht gemacht, in allen Dingen Euch zu gehorchen! So ist es doch, beim rechten Licht betrachtet, meine Pflicht, beim Trinken Euch zu helfen, weil Ihr dies selbst begehrt! Meint Ihr nicht?“

Es lag in dem schmunzelnden Zettgesicht des Sprechers und seinen sehnsüchtig auf den Weintrug gerichteten Blicken etwas so Erheiterndes, daß der Gast in ein fröhliches Lachen ausbrach und launig erwiderte:

„Mich dünkt, daß es nicht allzuschwer Euch fällt, diese Pflicht zu erfüllen, lieber Meister. Nehmt einen Becher, schenket ein!“

„Tu's nicht, du alter Saufbold!“ klang da eine Stimme aus dem Winkel des Gemachs. Erschreckt ließ der Vogt den schon erfaßten Becher auf den Boden fallen und starrte mit ängstlichen Blicken den Fahrennden an. Doch dieser winkte beschwichtigend mit der Hand und versetzte:

„Das sind die tödlichen Mraume und Kobolde, die sich zu jeder Stunde an meine Fersen heften und jede Lebensfreude mir vergällen. Laßt's Euch nicht anfechten, lieber Meister — ich will sie schon zur Ruhe zwingen!“

Und sich nach dem Winkel wendend, aus welchem die Stimme erklangen war, rief er beschwörend: „Entfleuch zum Grunde oder nach der Höhe — dorthin, wo deine Stätte ist!“

Ein ängstliches Winseln und Quiden wurde hörbar, dann ein Geräusch wie das Schwirren und Flattern eines Vogelschwarms, das nach und nach verhallte.

Mit schlotternden Knien stand der Vogt kreidebleich in der Mitte des Gemachs und schien nicht übel Lust zu haben, die Flucht zu ergreifen, aber der Fremde beruhigte ihn:

„Wird Euch doch nicht vor dem Gesüchte bangen — Euch, einem Manne, dem die Herzhaftigkeit auf dem Gesichte geschrieben steht! Trinkt einen Becher Wein und laßt Euch nieder!“

„Fürcht' mich auch nicht, gewiß nicht!“ stammelte der Vogt, zögernd der Einladung zum Niedersitzen Folge leistend: „Schon manchem Geisterpucke hab' ich mannhaft standgehalten, doch war mir's grade, als ob aus dem Winkel dort mein Weib, Amelgard, mir rief. Und mit der Amelgard, mit der ist nicht zu ipassen!“

Der Fremde lachte fröhlich auf, dann wurde er ernst und fragte: „Ihr habt schon Geisterpuck bestanden, Meister? Wohl gar hier auf der Ebersburg?“

„Schon duzend Male!“ versicherte der Vogt, indem er sich scheu umsah. „Seit Hunderten von Jahren gehen auf der Ebersburg Gespenster um — die Seelen derer, die dereinst hier hausten.“

Der Fahrende nickte mit dem Kopfe, als würde ihm etwas Bekanntes bestätigt, und erwiderte:

„Ein Greis mit langem, weißen Barte und eine Frau in lichte Schleppgewand — ist's nicht so?“

In sprachlosem Erstaunen sah der Vogt nach dem Sprecher, dann fragte er leise: „Ihr wißt es, großer Meister?“

„Als ich des Lore's Schwelle überschritt, sah ich sie auf dem Söller stehen. Kein Geist vermag sich meinen Blicken zu verbergen. Doch trinkt und lasset uns von anderen Dingen plaudern. Vortrefflich ist der Wein fürwahr — Ihr habt ihn nicht zuviel gelobt! Das ist der rechte Trank für Leute meiner Art. Sein würziger Gehalt verleiht mir neue Kraft und läßt mich alle Müdigkeit vergessen.“

In bedächtigen Zügen, mit der Miene eines Kenners, trank der Fremde. Mit scheinbarer Ehrfurcht betrachtete ihn sein Gegenüber. Welche gewaltigen überirdischen Kräfte mußten diesem noch jungen Manne innewohnen, daß ihm das Verborgenste sofort klar vor Augen lag! Ein solch merkwürdiger Gast war noch niemals auf der Ebersburg eingekehrt; kein Wunder, daß Herr Albrecht streng befohlen hatte, ihm den leisesten Wunsch an den Augen abzulesen und zu erfüllen. Herr Albrecht hatte dazu gewiß seine guten Gründe; der Fremde verachtete das Gold, weil er das gleißende Metall selbst erzeugen konnte — was lag da näher, als daß die Herren der Ebersburg sich den Wundermann geneigt machen wollten, auf daß er ihnen, die sich beständig in Geldnöten befanden, seine seltene Kunst zur Verfügung stelle? Und konnte dabei für ihn, den Vogt, nicht auch etwas abfallen, wenn er mit Klugheit zu Werke ging?

Mit aller ihm zu Gebote stehenden Artigkeit sagte er deshalb: „Hab' Euch vom Besten auch gebracht, den wir im Keller haben!“

„Damit verdienet Ihr Euch meinen Dank, und gerne will ich Eure Güte lohnen! Doch eh' der Krug zur Reiche ist, laßt uns gemächlich plaudern. Ihr lebt schon lange auf der Ebersburg?“

„Seit meinen Jugendjahren ist die Burg mein Heim!“ erwiderte der Vogt. „Ein Waffentnecht bei dem Herrn Albrecht, dem Vater unserer gestrigen Herren gewesen, und hab' als solcher an mancher Fahrt und Fehde teilgenommen. Zum Lohn für meine treuen Dienste ward ich Vogt der Feste.“

„Da trafen die Vieselden gewißlich eine gute Wahl! Bei Euch befindet sich die Burg in guter Gut, wenn ihre Herren in der Ferne weilen!“

„Es sind die trübsten Tage für mich Armen, wenn die gestrigen Herren von hinnen reiten!“ seufzte der Vogt. „Bei Tag und Nacht komm' ich dann nicht zur Ruhe, aus Furcht, daß der mir anvertrauten Feste ein Mißgeschick begegnet. Anstatt des Abends nach dem Dorf hinauszuzwandern, um in der Schenke einen guten Trunk zu tun, darf ich den Fuß nicht vor den Ringwall setzen.“

„Was kann Euch an der Schenke liegen, seitmalen Ihr solch edlen Nebensaft im Keller habt?“ meinte der Fremde lachend.

„Das wär' mir nicht zuwider, und den gestrigen Herren wohl auch nicht, wenn von diesem Labsal manch stattlich Faß im Keller lagerte!“ versetzte der Vogt. „Doch leider ist es zu gemeinen Beuten gar schlecht damit bestellt. Ein Glücksfall hat uns diesen Wein beschert, doch wird's nicht lange dauern, und der letzte Tropfen ist dahin. Die ewig durst'gen Becher drunten sorgen schon dafür!“

„Ein Glücksfall, saget Ihr? So hat ein wacker Menschenfreund den Wein gespendet?“

„Gewiß, ein wacker Menschenfreund hat ihn gespendet!“ lachte der Vogt. „Zwar hat er's mit besonderer Freude nicht getan, doch die gestrigen Herren haben es verstanden, ihn dergestalt zu überreden, daß er schließlich samt seinem Weine und gar vielen andern guten Sachen hier auf der Feste Eintehr hielt!“

„Ah, ich verstehe!“ meinte der Gast mit verständnisvollem Lächeln. „Die edlen Herren haben ihr Wegerecht gelübt und reiche Beute gemacht. So recht — das feiste hochnäsige Krämer-voll muß bluten! Das muß ein fetter Fang gewesen sein!“

„So fett, wie wir seit Jahren ihn nicht machten!“ versicherte der Vogt mit gedämpfter Stimme. „Habt Ihr denn nichts auf Euren Fahrten draußen von unserem Streich gehört?“

Und auf die verneinende Gebärde des Gefragten fuhr der Sprecher fort: „Ein reicher Handelsherr aus Frankfurt fiel mit zehn Wagen Fracht in unsere Hände!“

„Poßtaufend — das nenn' ich Glück!“ rief der Fahrende. „Ein reicher Handelsherr?“

„Sitzt noch in unserem Käfig, der goldne Vogel!“ versetzte der Vogt. „Wird einen schweren Sad voll Gulden schiden müssen, seine Sippe, um ihn zu lösen!“

„So habt Ihr ihn wohl sicher im Verließ verwahrt?“ fragte der Gast scheinbar gleichgültig.

„Nicht doch — im Turme drüben sitzt er in behaglichem Gemach und grollet über sein Geschick. Wird mit Geduld sich wapp-

nen müssen, denn bevor die Fehde mit dem Abt von Fulda ausgefochten ist, wird ihm die goldne Freiheit wohl nicht winken.“

„Ein hartes Schicksal für den armen Schelm!“ meinte der Zuhörende. „Jedoch, was kümmert's uns? Hauptsache ist es, daß wir uns an seinem Weine laben können!“

Und den Becher wieder an die Lippen führend, fuhr der Sprecher fort: „Das ist fürwahr ein Göttertrank, der wie ein Feuer durch die Adern fließt! Der scheucht die bösen Geister von mir weg und läßt mich den ersehnten Schlummer finden. Wenn Ihr mir jeden Abend solch ein Krüglein spendet, dann, Meister, dürft Ihr fordern von mir, was Ihr wollt!“

Der Vogt horchte auf. Dieses Anerbieten des wunderbaren Mannes mußte er benutzen. Sich erhebend und den Becher des Gastes wieder füllend, sagte er zögernd: „So darf ich eine Bitte wagen, großer Meister, und Ihr wollt sie erfüllen?“

„Steht es in meiner Macht, so soll Euch alles werden, was Ihr begehrt!“ versicherte der Fremde.

„Es steht in Eurer Macht! Mit meinen eigenen Augen hab' ich gesehen, wie Ihr Herrn Albrechts Dold in Gold verwandelt habt. O lehrt mich diese Kunst!“

(Fortsetzung folgt.)

In der Heimat, in der Heimat, da gib't's ein Wiedersehn.

Von Franz Maresch.

(Nachdruck verboten.)

Frau Sonne war übler Laune. Mürrisch verdeckte sie sich hinter den Wolkenpolstern, nicht das kleinste Fleckchen ihres Antlitzes war zu sehen. Die fröhliche Touristengesellschaft, welche an diesem Augusttage im schönen Jenbach beim Morgenimbisß die Aussichten einer geplanten Partie aufs Mauritzköpfel zur Ersurter Hütte erörterte, war darob sehr mißgestimmt. Und als noch dazu ein dahersagender Windstoß einige Regentropfen in die offene Veranda trieb, wurde der Entschluß der Tafelrunde gefestigt, mit der Besteigung bis zum nächsten Tag zu warten.

Nur den jungen Dr. Hans Bucher, der nach glücklich bestandener letzter Staatsprüfung die goldene Zeit der Freiheit gehörig ausnützen wollte, litt es nicht im Tale. Schnell war er marschbereit, und begleitet von den Heilwünschen der Zurückgebliebenen machte er sich auf den Weg. Rüstig auschreitend lag bald der silberne Spiegel des Achensees tief unter ihm. Um einen Felsvorsprung biegend, sah er bereits das Schutzhäus. Ein heraufziehendes Wetter beschleunigte seine Schritte. Seine scharfen Augen bemerkten, daß eine kleine Gesellschaft talwärts stieg. Aber ehe sie ihn noch erreicht hatte, setzte ein dichter Nebel, begleitet von einem feinen Sprühregen, ein. Kaum zwei Schritte vermochte Bucher den Weg vor sich zu sehen, vorsichtig weitergehend, hörte er bald Stimmen, und als die Umrisse der Absteigenden sichtbar wurden, vernahm er eine Frauenstimme: „Es ist ein Jammer, den schönen Abstieg in diesem Wetter zu machen; erstens genießen wir nichts von der herrlichen Aussicht, zweitens werden wir alle durchnäßt, da wir dummerweise unsere Regenmäntel in Jenbach zurückgelassen haben, und was die Hauptsache ist, Batern könnte es sehr schaden.“

„Ganz richtig,“ hörte Hans eine tiefe Männerstimme antworten, „ich bin dafür, wir kehren um.“

Bucher, der sich jetzt inmitten der unschlüssig herumstehenden Gruppe befand, rief ihnen zu: „Meine Herrschaften, ich rate entschieden zur Umkehr, der Abstieg bei dem Nebel ist gefährlich und ein Unfall auf dem nassen, schlüpfrigen Boden nicht ausgeschlossen!“

Unter Lachen und Hin- und Herreden, der Situation die humorvollste Seite abgewinnend, kehrten alle vorsichtig zum Schutzhause zurück. — Als sie dann das schützende Dach erreicht hatten, stellte sich Hans vor und erfuhr, daß Herr Hofer nebst Gattin und Tochter, in der schönen Donaustadt zu Hause, eine Ferientour in die Bergwelt unternommen hatten. Fräulein Emmy war nämlich Lehrerin in Wien. Im traulichen Wirtszimmer wurden alle vom Hallo der Gäste und dem schmunzelnden Wirt begrüßt, die auch von dem Abstieg abgeraten hatten.

Bald hatte es sich die Gesellschaft im geräumigen Zimmer gemütlich gemacht, und Bucher, von Emmys frischem Geplauder und ihrem lieben Gesichte angezogen, saß neben dieser. Rasch war eine angeregte Unterhaltung im Gange. Die wohlige Stimmung wurde durch den heißen Kaffee, den guten Tiroler Wein noch erhöht. Im Ofen prasselte ein wohlthuendes Feuer, und während draußen alle Wetterkolden um die Hütte tanzten, spannen die Geister des Frohsinns unsichtbare Fäden im Innern.

Launige Reiseerlebnisse wurden ausgetauscht, sogar wichtige Vorträge gaben einige Damen und Herren zum besten. Auch Bucher erntete Beifall mit zwei in oberbayerischer Mundart vorgetragenen Gedichten von Stieler. Seiner lieben Nachbarin

hatte er erzählt, daß er in Innsbruck zu Hause sei; kürzlich habe er seinen Doktor gemacht und erwarte nun eine feste Anstellung.

Den Höhepunkt aber erreichte die Stimmung, als der freundliche alte Hüttenwirt mit einer Ziehharmonika erschien und Tänze zu spielen begann. Im Nu hatte das junge Volk die Tische beiseite geschoben, und hurtig drehen die Pärchen sich im Kreise; der Boden erzitterte unter den eisenbeschlagenen Bergschuhen.

Hans war einer der ersten; der seine reizende Partnerin im flotten Walzertakt durchs Zimmer wirbelte. Sie war nicht alleingewandt in der Unterhaltung, auch als perfekte Tänzerin entpuppte sich Emmy, so daß Bucher, sie zum Sitz zurückführend, ihr ins Ohr flüsterte: „O, war das feich! Mir war zumute, als ob ich mit einer reizenden Bergfee im Reigen dahinschwelte!“

„Herr Doktor, plauschens nit,“ wehrte Emmy lachend ab, „Feen mit Genagelten gibt's doch keine, gestehen Sie's doch lieber ehrlich ein, daß Sie sich genug mit mir auf der holperigen Diele haben plagen müssen.“

Gegen diese Antwort protestierte Hans ganz energisch, und am Ende dieses



Prinz Friedrich Wilhelm von Hessen. (Mit Text.)
Hofphot. Th. Voigt.

gar schnell dahin, und als der Ruck die mitternächtliche Stunde ins Zimmer rief, stand Papa auf, klopfte auf den Tisch und sein Glas hebend, hielt er der erhitzen jungen Gesellschaft folgende Rede: „Förmlich wieder jung bin ich mit euch allen ge-

worden, ich hoffe sehr, daß es nicht das letztmal gewesen ist, daß wir uns zu froher Runde zusammengeschlossen haben, und als Senior der Gesellschaft mache ich den Vorschlag, daß wir uns alle übers

Jahr an dieser Stätte wieder zusammenfinden. Darauf trinke ich dies Glas echten Tirolerweins. Also auf fröhliches Wiedersehen im August 1914!“

Alle stimmten nun freudig ein, hell klangen die Gläser, und während sich Emmys und Hans' Gläser berührten, sagte der tiefe Blid beider gar viel. Des Mädchens Hand begann zu zittern und ein paar Tropfen des roten Weins liefen

über des Doktors Hand. Wie rote Blutstropfen fielen sie auf die Diele. Nachdem man noch Adressen ausgetauscht — man wollte sich gegenseitig recht viele Ansichtskarten senden — trock jeder in sein Nest. Hans im herrlich duftenden Heu konnte lange den Schlaf nicht finden, und in einem Kämmerlein blidten verträumt zwei Augelein nach der Dede der Hütte.

Draußen hatte sich das Wetter gelegt, der Regen war in



Blid auf die Hafenstadt Konstantin. (Mit Text.)



Kunst im Kriege.

Kriegsdenkmal der Stadt Hall (Tirol). Schöpfung des Bildhauers Johann Bachschner.



General Tschew,
der Kommandant der 3. bulgarischen Armee. (Mit Text.)

Abtrieges hatten sich Emmy und Bucher wieder zusammengefunden, aber die Stimmung wollte keine so fröhliche mehr werden wie am Abend vorher. Die Unterhaltung geriet zeitweilig ins Stoden, und je näher man dem trennenden Ziel kam, um so langsamer wurden die Schritte.

Schließlich sagte Bucher: „Gleich müssen wir scheiden, Fräulein Emmy, darf ich Ihnen schreiben Sie und da?“

„Aber ja,“ erwiderte Emmy, „warum nicht? Ich werde immer pünktlich antworten; es soll mich

einen Schneefall übergegangen, und dichte, weiße Kloden bedeckten die Erde, schmiegen sich ins Geäst der Tannen und breiteten eine weiche Decke über das schlummernde Hüttenidyll. Am nächsten Tage hieß es scheiden! Scheiden tut weh! Während des

sagen, die übrige Gesellschaft erwartete die Zurückbleibenden. Während alle dem Maurizköpfel noch einmal Grüße hinaufsandten, der gastlichen Hütte ein lehtes Lebewohl winkten, umspielten die scheidenen Strahlen der Sonne den Giebel, wo der letzte



Hohe Anerkennung für eine österreichische Schwester. (Mit Text.)

freuen, viele Ansichtskarten zu erhalten.“

Während Bucher ihr dankbar die Hand drückte, sagte er leise: „Bitte schön, Fräulein Emmy, schenken Sie mir doch eine Blüte von Ihrem Edelweiß da an Ihrem Hütel!“

Tief erröthend nestelte das Mädchen einige Sterne aus dem Strauß, gab sie ihm und fügte stolz hinzu: „Die habe ich selbst gepflückt!“

„Ich werde sie hoch in Ehren halten!“ flüsterte der Doktor.

Mehr konnte er nicht

digen Wiedersehens, und zwischen den Zeilen noch vieles mehr! Da platzte plötzlich wie eine Bombe der Ausbruch des Weltkrieges ins friedliche Land — auch Hans mußte zu seinem Regimente einrücken.

Noch einen langen Brief schrieb er an Emmy, den diese tief erglühend las und auf welchen in den kommenden schweren Tagen so viele heiße Tränen fielen. Jetzt war es ihr klar geworden, daß sie Bucher tief und innig liebte.

Im fieberhaften Treiben dieses Kriegsjahrs ward der



General Todorow,
der Kommandant der 2. bulgarischen Armee. (Mit Text.)

Rest des Sommerschnees glitzerte. Wie ein freudiger Himmelsweiser ragte der zierliche Bau in den Abendhimmel und gab den Herzen der Davonziehenden die Mahnung mit, das Wiederkommen im nächsten Jahre nicht zu vergessen.

Aufs neue zog der Sommer in das Land, viele Karten, auch Briefe, hatte die Post befördert zwischen Wien und Innsbruck, aus jeder Zeile las man die große Freude des baldigen Wiedersehens, und zwischen den Zeilen noch vieles mehr!



Deutsches Waldlager vor Verdun.



Bulgarische Offiziere bei einem Kriegsmahl.

Tisch und Stuhl wurden durch einfaches Ausheben zweier Gräben gebildet. (Mit Text.)

briefliche Verkehr spärlich — zuletzt blieben die Nachrichten ganz aus. Dem hübschen, schmutzen Leutnant Bucher war das blonde Wiener Kind auch nicht aus dem Sinn gekommen, die aufregende Zeit konnte ihr Bild bei ihm nicht verwischen, im geheimen ergriff ihn oft eine Sehnsucht nach ihr und er zehrte in einsamen Stunden an der Erinnerung des flüchtigen Glüdes in der Schutzhütte. Schwer waren die Kämpfe in den Karpathen, doch freudig ertrug ein jeder alle Strapazen.

Ein ergiebiger Schneesturm hatte seit Tagen gewütet. — Bucher lag mit seiner Abteilung an einer wichtigen exponierten Stelle. — Beim Frühaufbruch war die Meldung eingelaufen, daß in den feindlichen Stellungen am gegenüberliegenden Hang verdächtige Bewegungen sich bemerkbar gemacht hatten. Alles ließ einen starken Angriff oder gar einen Durchbruchversuch vermuten. Dem mußte man zuvorkommen, und es galt, auszufundschaffen, in welcher Stärke der Feind seine Truppen zusammengezogen hatte. Bucher, der sich schon wiederholt ausgezeichnet hatte, dessen Brust die große Silberne bereits schmückte, wurde ausersehen, die Patrouille zu führen. Er wählte sich drei seiner verlässlichsten Leute, berggeliebte Tirolerlinder, und war bald zwischen den dichten Bäumen verschwunden. Der hohe Schnee gestattete zwar kein rasches, doch ein geräuschloses Vorwärtkommen. Mit harter Mühe arbeiteten sich die Braven, oft bis an die Brust einsinkend, bis nahe an die feindlichen Linien heran. Der unermüdete Bucher war seinen Leuten stets eine Stütze voraus. Obgleich er ganz bei der Sache war, seinen Dienst stets sehr ernst und gewissenhaft nahm, weilten seine Gedanken bei Emmy, eine merkwürdige weiche Stimmung beherrschte ihn. Eine plötzliche Sehnsucht nach der blonden Lehrerin stieg in seinem Innern auf; und obgleich Abnungen oft täuschen, so sah er doch plötzlich die Szene wieder vor sich, als in der Schutzhütte ihre Gläser zusammenklangen und der rote Wein ihm über die Hand rieselte. Gewaltig riß er sich zusammen, denn äußerste Vorsicht war geboten. Am Rande einer dichten Schonung junger Tannen wurde ein russischer Posten sichtbar, der ihm und seinen Leuten den Weg versperrte. Er befahl also den braven Tirolern, hier auf ihn zu warten, er wolle die vor ihm liegende Schlucht umgehen und suchen, die gegenüberliegende Höhe zu gewinnen, von wo sich ihm ein guter Rundblick über die russischen Stellungen bot. Bevor er sich auf den gefährlichen Weg machte, gab er seinen Leuten die nötigen Instruktionen für die Rückkehr, falls ihm etwas zustößen sollte, zeigte dann auf eine kleine, manns hohe Steinspyramide, welche er sich als Aussichtspunkt gewählt hatte, und schloß mit den Worten: „Korporal Ladurner, behalten Sie diesen Punkt gut im Auge. Sie werden mich dort sehen, beobachten Sie mich scharf durch Ihr Glas, wenn ich mich auf den Rückweg mache, gebe ich Ihnen durch Schwenken der Kappe ein Zeichen. Werde ich von den Feinden bemerkt, so laufe ich euch entgegen, nimmt mir die Meldung ab und bringt sie schnellstens zurück, während die andern den Feind durch ihr Feuer aufhalten, bis die Meldung in Sicherheit ist. Habt ihr alles verstanden? — Also los! Behüt euch Gott!“

Bucher widelte sich in ein zur Vorsorge mitgenommenes weißes Laten und froh, geschickt jedes Hindernis, jede Schneewehe, jeden Stein, jedes Gebüsch als Dedung benützend, vorwärts. Der feindliche Posten, der unruhig im Schnee hin- und herstampfte, bemerkte ihn nicht; er erreichte den Rand des Gehölzes und war bald den Blicken seiner Mannschaft verschwunden.

Eine geraume Zeit verging, es war bitterlich kalt. Die zurückgebliebenen drei spähten scharf nach der Felsengruppe. Endlich sahen sie ihren Leutnant, wie er, eifrig mit dem Glase suchend, die feindlichen Linien beobachtete und sich dann Notizen machte. Wieder verging eine lange Stunde, da folgte das Zeichen mit der Kappe und schon war der Offizier von seiner geschützten Stellung verschwunden. In höchster Spannung, die Gewehre bereit, erwarteten ihn seine Tiroler! Genau an der Stelle, wo er im gegenüberliegenden Gehölz verschwunden war, erschien er wieder. Das Laten um den Oberkörper, froh er vorsichtig von Platz zu Platz. Nur mehr hundert Meter trennten ihn von den Seinigen, da erschienen plötzlich in der Nähe des russischen Postens mehrere Gestalten gerade in dem Augenblicke, als Bucher aufspringend das schützende Didicht durch Laufen zu erreichen suchte. Anrufe ertönten, Schüsse knallten, und zwanzig Schritte vor seinen braven Tirolern brach der Leutnant verwundet zusammen.

Vorstürmend, wurde er über den Schnee hinter die Bäume in Sicherheit gebracht. Krampfhaft hielt er sich aufrecht und gab dem Korporal die wichtige Meldung, der sich schleunigst damit zurückzog. Kämpfend und feuernd, ihren Führer abwechselnd tragend, zogen sich die beiden andern Feldgrauen unter dem russischen Kugeltregen zurück. Buchers Befehl, ihn seinem Schicksal zu überlassen, gab keiner Folge — ihn im Stiche lassen, nein, das gab es einfach nicht!

Die plötzliche Schloßerei der Feinde hatte aber auch eine Abteilung Freunde herbeigelockt, und blutüberströmt, bewußtlos, wurde Bucher durch die österreichischen Drahtverhaue hinter die Front gebracht. Seine Meldung war von höchster Wichtigkeit — die genauen Aufzeichnungen bereiteten durch schnell herangezogene Verstärkungen am nächsten Tage einen heftigen Angriff der Russen, ihr geplanter Durchbruch wurde blutig abgeschlagen.

Im Feldspital, vom Wundfieber gepackt und geschüttelt, lag der junge Leutnant in wilden Träumen auf seinem Lager. Der Arzt hatte einen Brustschuß konstatiert. „Einen Zoll weiter nach rechts“, riefte Dr. Hufferl, „und die Sache hätte böse ablaufen können! Edle Organe sind nicht verletzt und die kräftige Natur des Patienten wird ihn bald wieder auf die Beine bringen.“

Nach Tagen erwachte Hans aus seinen Fieberträumen, und als er transportfähig war, ging die Reise ins Hinterland.

Wien war das Ziel!

Zwischen schneeweißen Dinnen sehnte er in dem freundlichen Zimmer den Tag herbei, wo er wieder hinaus ins Feld zu seinen Leuten zurückkehren würde. Noch ein schöner Traum umgarkelte ihn, denn er war ja in Wien, hier lebte seine Emmy. Wie freute er sich auf den ersten Ausgang, da wollte er sie überraschen! Oh, dieses Wiedersehen malte er sich täglich so oft und so lieb aus!

Heute war er besonders glücklich. Ein Freudentag war es gewesen, das Militärverdienstkreuz hatte man ihm ans Bett gebracht für seine kühne Tat. Schwester Helene hatte ihm dazu einen schönen Strauß Blumen überreicht, und dann war er zufrieden in Gedanken an seine erste Begegnung mit Emmy eingeschlafen.

Die Pflegerin ging leise durch die Zimmer, von Bett zu Bett nach ihren Schuttschreien sehend. Bei Bucher machte sie einen Augenblick halt — so friedlich lag er da, so glücklich lächelnd. Da öffnete er den Mund und einzelne Worte kamen deutlich über seine Lippen. Die Schwester stutzte, schon mehrere Male hatte sie dieselben gehört, wartete noch einen Augenblick, dann eilte sie schelmisch schmunzelnd davon. Nichts war im Augenblick zu tun, ein letzter prüfender Blick glitt noch über die ihr anvertrauten Pfleglinge, dann verließ sie das Zimmer, um ein wenig mit ihrer Freundin Emmy zu plaudern, die im gleichen Spital als freiwillige Pflegerin seit einigen Tagen Dienst tat. Emmy war gerade damit beschäftigt, ihren Kranken das Beipfer zu richten, scherzhaft drohte sie der Freundin mit dem Milchlöffel und rief: „Warum hast du dich so lange nicht um mich gekümmert, du böse Vene!“

Während unter scherzhaftem Plaudern die Zeit verging und Helene sich entfernen wollte, fiel ihr noch etwas ein, und sich lachend zu Emmy wendend, sagte sie: „Aber noch etwas muß ich dir erzählen, spize die Ohren, vielleicht interessiert es dich! Wir haben da in unserer Abteilung, in Zimmer Nr. 6, so einen netten tiroler Leutnant, war schwer verwundet, Brustschuß, jetzt ist er aber gottlob wieder so weit, daß er in wenigen Tagen das Bett wird verlassen können. Wenn er schläft, lachelt er oft so sehr, und zweimal habe ich schon gehört, wie er im Traume deinen Namen ruft, auch Worte wie „Erfurter Hütte“ murmelte er hie und da. Ist dies nicht ein komischer Zufall? Du erzähltest mir doch unlängst von eurer vorjährigen Ferienreise nach Tirol und von einem lustigen Abend in der Schutzhütte!? Auf dem Tischchen neben seinem Bette liegt eine Armbanduhr, die hütet er wie seinen Augapfel — auf der Rückseite ist ein Edelweiß kunstvoll unter Glas gelegt.“

Atemlos hatte Emmy zugehört, eine jähe Röte war in ihr hübsches Gesicht gestiegen, schnell fiel sie der Freundin ins Wort: „Du, wie heißt er?“

„Bucher“, lautete die rasche Antwort.

„Er ist es, ja — es stimmt, mein Gott, wie geht es ihm?“ flüsterte Emmy tief ergriffen und ihr Gesicht wurde dunkelrot vor Erregung; und mehr zu sich selbst sprechend schloß sie: „Also hat er doch die schönen Stunden von damals nicht vergessen.“

Schwester Helene verstand, und schelmisch erwiderte sie: „Du, wenn du ihn sehen willst, komm mit, er schläft gerade!“ Schnell huschten beide Arm in Arm den Korridor entlang.

Hans Bucher, inzwischen erwacht, lag mit dem Gesichte der Wand zugekehrt, die Uhr in der Hand.

Im Türrahmen erschienen die beiden Freundinnen, schritten leise aufs Bett zu, den Verwundeten im Schlafe wägend.

Beim Geräusch der Schritte drehte Bucher den Kopf. Was war das, narrete ihn denn ein Traumbild? Die Uhr entfiel ihm, er griff sich an die Stirn. Ja, er wachte, und da stand das Bild seiner Träume lebenswarm, lebhaftig vor ihm.

„Emmy, Sie? Fräulein Hofer? Ist es Wirklichkeit oder —“ „Nein“, rief Emmy, Tränen im Auge, „ich bin es, ich freue mich innigst, Sie zu sehen — gottlob, es geht Ihnen wieder gut? — Bald sind Sie ganz hergestellt! Oh, wie werden sich auch die Eltern freuen!“

Glückstrahlend tastete Puchers Hand nach Emmys rechter — der innige Druck sagte ihr mehr als alle Worte.

Schwester Helene kam sich überflüssig vor, sie trat ins Nebenzimmer und zog leise die Türe hinter sich zu.

Zwei glückliche Menschen waren allein, sie hatten sich so unerwartet wiedergefunden!

Was das Herz voll ist, des geht der Mund über, rasch war eine Stunde im Plaudern verstrichen, es gab ja so viel zu erzählen. Selig, mit nassen Augen, sah Emmy am Bettrand und Hans schaute ihr ins liebe Gesicht.

Und als er ihr endlich die Worte zuflüsterte: „Emmy, kannst du mir ein wenig gut sein und willst du, wenn wieder einmal Friede ist auf der weiten Welt, mein süßes Weib werden?“ da legte Emmy ihr Köpfchen an seine Brust und flüsterte ihm tief erröthend zu: „O Hans, seit wir uns damals in Jenbach trennten, hast du mein ganzes Sein und Denken ausgefüllt — jetzt bin ich so namenlos glücklich!“

Ihre Lippen fanden sich in einem langen Kuß.

Draußen zog ein Regiment vorbei und zu den beiden Glücklichen tönte es herauf: „In der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wiedersehen!“

Sparbarkeit an unrecter Stelle.

Mr. Astor, sechsmal bin ich nun schon in Ihrem Dienst nach China gefahren und habe mich jedesmal über die unzuverlässige Art von Schiffsuhr gewundert, die mir zur Verfügung stand. Ehe ich nun zum siebentenmal ausfahre, möchte ich Sie doch darauf aufmerksam machen, daß es nicht ratsam ist, so weite Seereisen ohne einen ganz genau gehenden Chronometer zu unternehmen“, sagte ein intelligent und tatkräftig aussehender Kapitän zu dem bekannten amerikanischen Millionär John Jakob Astor.

„Kaufen Sie doch einen“, gab ihm der kaltblütig zur Antwort. „Auf diesen Bescheid hin kaufte der Kapitän einen vorzüglichen Chronometer und setzte ihn selbstverständlich dem Auftraggeber auf die Rechnung. Der aber strich diesen Posten einfach weg.

„In Ihrem Auftrage habe ich ihn gekauft!“ rief der Kapitän ärgerlich.

„Ich habe Ihnen nur den guten Rat gegeben, einen Chronometer zu kaufen, meinte aber natürlich auf Ihre Rechnung, sonst hätte ich doch hinzugefügt: Ich werde ihn bezahlen“, hielt der Millionär ihm entgegen.

Dabei blieb er auch, und der Streit um die Schiffsuhr wurde dermaßen erbittert geführt, daß der Kapitän sich von Astor schied und seine siebente Seereise für ihn nicht mehr antrat. Da er als ein hervorragend tüchtiger Seemann bekannt war, fand er auch sogleich ein anderes Unterkommen und reiste schon drei Tage nach dem Zwist mit Astor im Auftrage eines anderen Unternehmers nach Hongkong ab.

Auch Astor fand schnell einen Ersatzmann für seinen guten, erprobten Kapitän, machte aber keinen gleichwertigen Tausch dabei. Obgleich beide fast zu gleicher Zeit in See fachen, gelang es doch Astors bisherigem Kapitän, der die Fahrt schon so oft gemacht hatte und der außerdem die besondere Gabe hatte, seine Leute anzufeuern, um volle drei Tage früher nach Hongkong zu kommen als sein Nachfolger in Mr. Astors Diensten, obwohl bei beiden die Fahrt glatt und ohne Unfall ablief.

Er hatte auch besonderen Grund zur möglichsten Beschleunigung gerade dieser Reise. Wußte er doch, daß das Astorsche Schiff mit dem seinen nicht nur das gleiche Ziel hatte, sondern auch die gleiche Ladung nach Neuport bringen sollte — nämlich guten chinesischen Tee. Zwei Schiffsladungen dieser kostspieligen Ware gleichzeitig in Neuport an den Mann zu bringen, war etwas sehr reichlich. Es ließ sich voraussehen, daß nur der Zuerstankommende leichten, lohnenden Absatz finden, der zweite aber den Markt überschwemmt finden und seine Ware mit Verlust verhandeln würde. Und er war entschlossen, daß seinen jetzigen Herrn dieser Verlust nicht treffen sollte. Daß er den kostspieligen Chronometer hatte für sein schweres Geld anschaffen müssen, setzte ihn ja seinem Nachfolger gegenüber mit dem elenden Dinge von Schiffsuhr in entschiedenen Vorteil, den er auszunützen verstand. Als der andere nur eben erst gelandet war, hatte er

seine Ladung schon eingenommen und dampfte nach Neuport zurück. Hier ließ er sofort die Ladung löschen und, nach Verständigung mit seinem neuen Herrn, auch auf der Stelle ver-auctionieren. Als vier Tage später Astors neuer Kapitän anlangte, war an chinesischem Tee kein Bedarf mehr vorhanden und kein anständiger Preis dafür zu erzielen.

Längere Zeit darauf traf Mr. Astor mit seinem früheren Kapitän auf der Straße zusammen. Er blieb stehen und redete ihn an: „Sagen Sie einmal, wieviel hat Ihnen damals der Chronometer gekostet?“

„Sechshundert Dollar“, knurrte der verdrießlich. Der Kauf ärgerte ihn noch immer, obgleich sein jetziger Herr ihm die sechshundert Dollar als Prämie für die schnelle Fahrt erstattet hatte.

„Da sind Sie billig dazu gekommen“, meinte der reiche Mann nachdenklich, mir hat er sechzigtausend Dollar gekostet.“

Der Kapitän nickte nur vor sich hin und ging weiter. Mit einem Manne, der so an unrecter Stelle sparte, möchte er nichts mehr zu schaffen haben. E. D.

Bezirgsbild.



Haben Sie den Bagabunden nicht gesehen?

men der feindlichen Truppen hinter einem dedenden Strauch.

Ein zwangsweise ausgehobener blutjunger Rekrut, der wie viele seinesgleichen stark unterm Kanonensieber litt, machte seine Kameraden auf den versteckt daliegenden General aufmerksam und sagte: „Da sieht man einmal recht deutlich, daß diese Herren Generale sich genau so abhängigsten wie unsereins. Ihre Person aber bringen sie in Sicherheit, uns schiden sie in den Kugelregen.“

Zu seinem Unglück war die unbesonnene Rede des jungen Burschen von dem beobachtenden General aufgefangen worden. Alle Vorsicht vergessend, sprang er aus seinem Hinterhalt hervor, schrie den Soldaten an: „So, also du denkst, ich sei so feige wie du? Nun, das will ich dir beweisen!“ und packte ihn im Nacken, wie man eine Kasse packt. Mit ausgestrecktem Arme hob er das zappelnde Burschen in die Höhe und spazierte mit ihm mehrmals vor den Reihen seiner Truppen entlang. Natürlich richteten sich alle Geschosse der Spanier auf diese zwei exponierten Gestalten, es pfiß, fauste und knatterte um sie herum von mordbegierigen Kugeln; aber keine traf sie.

Der Rekrut war vor Angst mehr tot als lebendig. Er winselte und flehte, der beleidigte General möge ihn freilassen. Ruhig und gemessen aber trug ihn der mit steifem Arme bis an den Ausgangspunkt zurück. Dort schüttelte er ihn erst noch herzhast durch und setzte ihn dann ab mit den Worten: „So, du Schurke! Jetzt laß dir's noch einmal einfallen, einen General der Feigheit zu beschuldigen!“ E. D.

Abschied im Herbst.

„Du geh' ich fort und komme nie mehr wieder ... Der Bart verfinst, der Fluß bleibt unter mir. Bald seh' ich auf den Gipfeln fremder Berge, Ich weiß es wohl, dann sehn' ich mich nach dir!“

Daß dieser Sommer schon dahingegangen, Und uns der Herbst tief in die Seele greift! Es kam das Leid im Dunkel früher Nächte, Eh unsres Wesens Frucht uns selbst gereift.

Ade! Ade! Ich darf dich nie mehr küssen. Sieh! Blatt um Blatt fällt ab vom Strauch und Baum. Was war es nur, das uns im Lenz erblühte? War's Glück, war's Liebe, oder nur ein Traum? ...

Karl Seim.

Blid auf die Hafenstadt Constanța, Rumäniens einzigen Seehafen am Schwarzen Meer, der zugleich die Endstation der Bahn Bukarest—Cernavoda—Constanța darstellt. Ihre umfangreichen Hafenanlagen wurden mehrfach von Fliegern erfolgreich bombardiert. Constanța erfreute sich auch als Seebad bei der rumänischen Gesellschaft großer Beliebtheit.

Prinz Friedrich Wilhelm von Hessen, fiel in den Kämpfen in der Dobrudscha. Prinz Friedrich Wilhelm ist der älteste Sohn des Prinzen Friedrich Karl, der mit einer Schwester des Deutschen Kaisers verheiratet ist; er hat ein Alter von nur 22 Jahren erreicht und stand vor Kriegsbeginn als Leutnant bei dem Thüringischen Infanterieregiment Nr. 6 in Hanau. Bereits vor Jahresfrist hatte er schon eine Verwundung davongetragen, nach deren Heilung er sich wieder seinem Regiment zur Verfügung stellte. — Ein jüngerer Bruder von ihm, der Dragonerleutnant war, ist schon zu Beginn des Feldzuges in Belgien gefallen.

Generalleutnant Tschew. Die 3. bulgarische Armee, die während der bisherigen Kämpfe mit den Serben, Engländern und Franzosen die Aufgabe hatte, das Donaulfer und die Dobrudschagrenze gegen Rumänien zu bewachen, steht unter dem Kommando des Generalleutnants Tschew. Geboren 1859, absolvierte er die Militärschule in Sofia, machte den serbisch-bulgarischen Krieg 1885 mit und diente ausschließlich als Truppenkommandant. Während des Balkankrieges 1912—13 war er Kommandant der 1. Division, die in diesem Krieg eine der erfolgreichsten bulgarischen Divisionen war. Nach diesem Kriege wurde General Tschew zum Armee-Inspektor in Philippopol ernannt. 1915 wurde er als Armee-Inspektor nach Rustschuk versetzt, wo er das Kommando über die 3. bulgarische Armee erhielt, die die rumänische Grenze bewachte.

Hohe Anerkennung für eine österreichische Schwester. Schwester Thella, eine Rusdofinerin (Maria Adamczyk mit ihrem bürgerlichen Namen), erhielt von Kaiser Franz Josef für ihr heldenmütiges Verhalten vor dem Feinde das goldene Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille.

Generalleutnant Todorow. Der Kommandant der 2. bulgarischen Armee, Generalleutnant Todorow, wurde 1858 in Peshawar geboren; er absolvierte die Kriegsschule in Sofia und ging dann nach Petersburg, um die Generalschule zu besuchen. Als Generalstabschef machte er den Krieg gegen Serbien (1885) mit. Dann diente er noch als Truppenkommandant. Während des Balkankrieges war er Kommandant der 7. Infanteriedivision, die nach Saloniki vordrang und die Eroberung der Stadt vollzog. Hierauf kämpfte seine Division bei Bulair, wo sie die türkischen Truppen zurückwarf und sie zu neuen Angriffen unfähig machte. Nach dem Kriege blieb General Todorow Kommandant derselben Division, bis er zum Armee-Inspektor in Philippopol ernannt wurde. Als Bulgarien in den Weltkrieg eintrat, wurde er zum Kommandanten der 2. Armee ernannt.



Gut gegeben.

„Infanterist Huber aus Urfeld zurück.“
„Gut — haben's auch an frischen Eier mitgebracht?“
„Ja, Herr Feldwebel, und an frischen Butter!“

heit, um sich in einer Karosse herumtuschieren zu lassen und auf diese Weise nicht nur das ganze Schauspiel mit Ruhe zu genießen, sondern auch die schönen Frauen und Mädchen, welche sich lächelnd aus den Fenstern neigten, nach Herzenslust zu begaffen. Der Wagen der Stutzer fuhr dicht hinter dem weiland schleppfüßigen Mitgliede der Familie derer von Krummhorn und mußte von Zeit zu Zeit des Gewöhles halber, sobald eine Stodung im Zug eintrat, notwendigerweise halten. Während einer solchen Pause sprang ein Matrose auf den Kutschentritt und rief den erstarrten Jünglingen in ernsthaftem Tone zu: „Sagt mal, ihr Herren, wie nahe seid ihr doch mit dem Verstorbenen verwandt, daß ihr das erste Trauerpaar abgebt?“

Gemeinnütziges

Der Schnitt der Weiden im November und Dezember hat ganz unten am Wurzelstod zu geschehen. Nur die aus den untersten Augen sich entwickelnden Ruten bleiben abstren. Zapfen dürfen nicht stehen bleiben.

Birnen müssen im allgemeinen wärmer und in feuchterer Luft aufbewahrt werden als Äpfel. Will man die Reife einige Zeit lang hinauschieben, so bewahrt man sie zunächst kühl auf, bringt sie aber rechtzeitig in warme, feuchte Luft, da ihr Fleisch nur dort saftig und zart wird, während es sonst trocken bleibt.

Das Gemüseland soll möglichst rausholzig in den Winter kommen. Ist wird jedoch das Land durch Niederlage wieder glatt und fest. Dann hat der Frost seinen Einfluß mehr. Man warte dann leichten Frost ab und haue mit einer Spitzhade das Land wieder rauch. Dann wird es durch Frost mürbe.

Rhabarberstauden mit schwächlichem Wurzelballen eignen sich nicht zum Treiben im Winter. Man muß jetzt an dem kräftigen Aussehen der Stöcke auf guten Ballen schließen können und diese Stöcke mit einem Stab bezeichnen.

Zwergglattstauden zeichnen sich durch großen Blütenreichtum, schönes Farbenspiel und edlen Blumenstolz aus. Sie eignen sich ganz besonders als Vorpflanzung für Gruppen, da sie nur bis 40 Zentimeter hoch werden und nehmen auch mit geringem Boden vorlieb. Schöne altbewährte Sorten sind Zitronenvogel (gelb mit rosa Spitzen), Edelweiß (reinweiß) und Baumfönig (sarnossin).

Pepsin gegen Durchfall. Vielfach sind Durchfälle darauf zurückzuführen, daß die Speisen nur ungenügend gekaut und daher auch schlecht verdaut werden. In solchen Fällen läßt sich das Leiden schnell heilen, wenn der Mageninhalt durch Zugabe von Pepsin verbessert wird. Man gibt dreimal täglich eine Messerspitze voll Pepsin.

Lampenschirme aus Metall blenden, wenn sie innen glänzend blank sind. Solche Schirme sind daher nur in Fällen angebracht, wo das Auge der unmittelbaren Einwirkung der zurückgeworfenen Lichtstrahlen entzogen ist oder wenn man eine Fernwirkung der Beleuchtung beabsichtigt.

Quadraträtsel.

A	A	A	A	A
A	A	B	C	C
C	H	H	H	H
I	N	N	S	S
T	T	U	U	W

Die Buchstaben in vorstehender Figur sind so zu ordnen, daß die senkrechten gleich den wagerechten Buchstaben entsprechen. Die einzelnen Wörter bedeuten folgendes: 1) Tierprodukt. 2) Gestein. 3) Asiatisches Reich. 4) Deutsche Stadt. 5) Bezeichnung für Schmutz.

Carl Legler.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Homonymas: Das „o“. — Des Rätsels: Strumpf, Trumpf.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Allerlei

Milderungsgrund. Richter: „Also, Sie machen als Milderungsgrund geltend, daß Sie vollständig betrunken gewesen sind, als Sie Ihrem Nachbar die Ohrfeige gaben.“ — Angeklagter: „Ja, wohl! Denn wäre ich nüchtern gewesen, dann hätte ich ihm gewiß mehrere gegeben.“

Unerwarteter Besuch. Der berühmte Anatom, Professor Schulze, saß einst in einem Weinrestaurant seiner Vaterstadt und trank dort, wie gewöhnlich, seinen Schoppen Wein. Nicht lange, nachdem er Platz genommen, setzte sich zu ihm an den Tisch ein fremder Gast, welcher zuvor um die Erlaubnis dazu gebeten hatte. Dieser Mann kam dem Professor sehr bekannt vor und er fragte ihn: „Sie verzeihen, ich glaube, wir kennen uns. Ist Ihr Name nicht Müller, Dr. Müller aus Mannheim?“ — „Nein, ich heiße Goldheim“, lautete der Besuch. — „Einschulbigen Sie gütigst, dann habe ich mich geirrt“, entgegnete jener. — „O bitte“, ließ sich der fremde Gast vernehmen, „deswegen machen Sie sich keine Skrupel: obgleich es eben keine Annehmlichkeit ist, den gewöhnlichen Namen Müller oder Schulze zu führen. Doch, mit wem habe ich denn das Vergnügen?“ — „Mein Name ist — Schulze, Professor Schulze.“

Berechtigte Frage. Als am 1. November des Jahres 1778 dem Könige Gustav III. von Schweden ein Kronprinz geboren wurde, derselbe, welcher später als Gustav VI., Adolf (1792—1809) so energisch gegen Napoleon I. auftrat, indessen später seiner Hartnäckigkeit wegen abgesetzt wurde und als Oberst Gustavson 1837 zu St. Gallen starb, ließ es sich der schwedische Gesandte zu Kopenhagen, Baron von Sprengporten, nicht nehmen, dem Böbel der dänischen Hauptstadt einen ganzen, gebratenen Ochsen zum Bekken zu geben. Das Brachstück wurde zuvor in feierlichem Aufzuge durch die Straßen gefahren, und einige „Gigerln“ von damals benutzten die Gelegen-